

# Zu Monika Kneubühlers Anna Tumarkin : eine Ergänzung

Autor(en): **Lauer, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **74 (2018)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-960594>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zu Monika Kneubühlers *Anna Tumarkin* – eine Ergänzung

von *Simon Lauer*\*

Mein Vater, Dr. Chaim Lauer, ist 1916 als Rabbiner nach Biel (etwa eine halbe Stunde von Bern) gekommen und hat gleich freundschaftlichen Kontakt mit dem Alttestamentler Karl Marti () geknüpft. In diesem Zusammenhang hat er auch jüdische Studenten kennengelernt und später öfters von der „Steinzeit“ gesprochen, allerdings kaum Namen genannt. Als ich mich 1952 Gershom Scholem als Student vorstellte, sprach mich dieser sofort auf meinen Vater an. Im Laufe dieses Studienjahres traf ich Immanuel Olsvanger, den unglaublich polyglotten Autor und Übersetzer; er gab mir ein Separatum über das chinesische I Ging. Nach seinem Rabbinat an der Mannheimer Klaus (1925–1938) kam mein Vater wieder nach Biel, wo ich die Schulen besuchte. Da traf ich öfters den Arzt Dr. Camille Levy, der in Genf und Bern studiert hatte und Mitglied der alten schlagenden Verbindung Helvetia war; diese Burschenschaft hatte sich 1863 vehement für die Emanzipation der Juden eingesetzt. Er und sein älterer Bruder waren enge Freunde meines Vaters; sie gehörten wie er zu den ersten Zionisten in der Schweiz. Ebenfalls Berner Student war Dr. Michael Krauthammer, Arzt und Publizist in Herisau, der gelegentlich seinen Bruder, eine bekannte Persönlichkeit, in Biel besuchte; das waren unvergessliche Abende.

Verpasst habe ich Jakob Klatzkin (Kartuskaja Beresa/Russland 1882–1945 Vevey), u. a. Mitbegründer der deutschen *Encyclopaedia Judaica*, die 1933 mit dem bis zum Artikel „Lyra“ reichenden Band ein vorzeitiges Ende gefunden hat: Klatzkin besuchte meine Eltern, während ich die Schulbank drückte. 1947 musste ich in ein Sanatorium in Davos eintreten, wo meine Mutter Hausbeamtin war. Dieses Sanatorium, vom American Joint Distribution Committee erworben, wurde medizinisch vom OSE geführt, deren Präsident Boris Tschlenoff (Kremenčuk/Ukraine 1863/4–1952 Genf) persönlich kam und mit den Patienten sprach. Tschlenoff hatte seit 1900 an der Berner Universität einen medizinischen Lehrstuhl inne. – Das OSE: *Œuvre de Secours aux Enfants*, war 1912 in St. Petersburg gegründet worden und über Berlin und Paris 1943 nach Genf gewandert. Das Werk hatte einen bedeutenden Anteil an der Rettung jüdischer Kinder in Frankreich. Das

---

\* Prof. Dr. *Simon Lauer*, Zürich, [profsimonlauer@gmail.com](mailto:profsimonlauer@gmail.com). – Monika Kneubühlers Artikel „Anna Esther Tumarkin: Die Philosophin als jüdische Denkerin“ erschien in *Judaica* 73 (2017), S. 221-233.

Sanatorium in Davos diene vor allem jugendlichen Überlebenden der Schoa.

In der von Frau Kneubühler zitierten Literatur erscheint auch ein Dr. Maurice Ascher. Wenn mich nicht alles täuscht, habe ich ihn gekannt: Moritz Ascher stammte aus einer assimilierten Hamburger Familie, fand früh zum orthodoxen Judentum und muss nach seiner Promotion in Pädagogik und kurzer Tätigkeit als Prinzenerzieher um die Jahrhundertwende in die Schweiz gekommen sein, um ein Internat für jüdische Knaben und Mädchen zu gründen, zunächst in Neuchâtel (auch nicht weit von Bern), später in Bex-les-Bains (ein Dorf in der Waadt, einst wegen seiner Salinen bedeutend). Dort habe ich die ersten Monate nach der sogenannten Kristallnacht verbracht. Die Persönlichkeit von „Monsieur“ bleibt unvergesslich. – Zurück nach Bern: Meine Bieler Lehrer der alten Sprachen erzählten noch von Lehrveranstaltungen Anna Tumarkins mit dem Altphilologen Edouard Tièche (Bern 1877–1962 Bern). Zu meiner Zeit kam der Philosoph Richard Herbertz (Köln 1878–1959 Thun) gelegentlich ins Haus. Herbertz war 1916 der Doktorvater von Walter Benjamin (1892–1940) und Jecheskel (Yehezqel) Kaufmann (Dunajowce/Polen [heute: Dunaïvci/Ukraine] 1889–1963). Er hatte 1913 dafür gesorgt, dass das Sommersemester erst nach Pessach begann. Bei einem Sohn von Ludwig Stein namens Arthur habe ich selber studiert; er hatte – nach etlichen Jahren als Gymnasiallehrer – den Lehrstuhl für Philosophie und Pädagogik inne und somit ein gewichtiges Wort bei den Prüfungen künftiger Gymnasiallehrer. Meine Erinnerungen an ihn sind durchaus erfreulich.

Ein paar wichtige Persönlichkeiten unter den damaligen Berner Studenten seien hier noch erwähnt. Walter Benjamin (1892–1940) hat 1919 bei Herbertz doktriert. Seit 2016 gibt es an der philosophisch-historischen Fakultät der Berner Universität ein Walter Benjamin Kolleg für inter- und transdisziplinäre Forschung. – Der Religionshistoriker Jecheskel Kaufmann (1889–1963 Jerusalem), der ebenfalls bei Herbertz doktriert hatte, hat in Bern besonders eng mit dem Talmudisten Chajim Tschernowitz (Sobej/Litauen 1870/1–1949 New York) zusammengearbeitet, der 1905 in Odessa eine moderne Jeschiwa gegründet hatte und 1923 als Professor nach New York kam. – Auch Samuel Krauss (Ukk/Ungarn 1866–1948 Cambridge/UK), ein vielseitiger Gelehrter, bekannt wohl vor allem für sein Lexikon der griechischen und lateinischen Fremd- und Lehnwörter<sup>1</sup>

---

1 SAMUEL KRAUSS, *Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum*, 2 Bde., Berlin 1898-1899; Nachdruck Hildesheim 1964.

und die „synagogalen Altertümer“<sup>2</sup> hat seine Studienzeit in Bern verbracht. – Der Philosoph und Mitbegründer der Völkerpsychologie Moritz Lazarus (Filehne [heute: Wielen/Polen] 1824–1903 Meran) wurde 1859 Honorarprofessor und 1864 Rektor der Berner Universität. Diese Tatsache hat der einflussreiche Politiker Augustin Keller (Sarmenstorf/Aargau 1805–1883 Lenzburg) sogleich in einer Rede im Parlament hervorgehoben, um die gerade debattierte Emanzipation der Schweizer Juden zu erreichen, die 1866 erfolgt ist. – Auf einer anderen Ebene ist Vladimir Davidovič Medem (eigentl.: Grinberg; Libau/Kurland [heute: Liepaja/Lettland] 1879–1923 New York) zu nennen, Schriftsteller und führender Bundist, der später über Paris nach Amerika zog; die Medem-Bibliothek in Paris bewahrt und fördert bis heute sein Andenken. Die Bundisten in Bern bekamen öfter Besuch von Liebmann Hersch (Pamušyje/Russland [heute: Pamūšis/Litauen] 1882–1955 Genf), Professor für Demographie und Statistik in Genf, dessen Tochter Jeanne (Genf 1910–2000 Genf) ab 1956 Ordinaria für Philosophie in Genf, zu internationaler Berühmtheit gelangt ist. Ich habe Professor Hersch einmal besucht und seine Tochter gelegentlich gehört. Beide waren standhafte Vertreter des „Bund“, d. h. des 1897 in Wilna (Vilnius) gegründeten ALGEMEYNER BUND YIDISHER ARBETER IN LITE, POYLN UN RUSLAND, sozialdemokratisch und internationalistisch, also areligiös und antizionistisch, Jiddisch statt Hebräisch fördernd. Gleichwohl darf nicht vergessen werden, dass der „Bund“ auf kulturellem Gebiet Grosses geleistet hat.

Zu jüdischen Studierenden in der Schweiz ist in den letzten Jahren ordentlich geforscht worden. Daher hier nur drei bibliographische Angaben:

- Peter Platzer: *Jüdische Verbindungen in der Schweiz* (Studentica Helvetica – Documenta et Commentarii; 4), 2. Aufl., Bern: Schweizerische Vereinigung für Studentengeschichte, 1988, 152 S., ill.
- Tamar Lewinsky & Sandrine Mayoraz (Hg.), *East European Jews in Switzerland* (New Perspectives on Modern Jewish History; 5), Berlin / Boston: de Gruyter, 2013, VIII+276 S., ill.
- René Bloch / Jacques Picard (Hg.), *Wie über Wolken* (Schriftenreihe des SIG; 16), Zürich: Chronos, 2014, 525 S., ill.

---

2 SAMUEL KRAUSS, *Synagogale Altertümer*, Berlin / Wien 1922; Nachdruck Hildesheim 1966